

Zeugen für den Auferstandenen gesucht Magdalena und Petrus – zwei Zeugen

Osterbetrachtung zu Apg 10,34-43; Joh 20,1-18
Br. Tilbert Moser, Kapuziner, 4601 Olten (2018)

Wie kommt es dazu, dass es heute noch Menschen gibt, die aus vollem Herzen bezeugen, dass Jesus als Auferstandener unter uns lebt, und sogar bereit sind, um dieses Glaubens willen Diskriminierung, ja sogar Verfolgung und Tod auf sich zu nehmen? Viele bekennen zwar im Credo: „*Ich glauben an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben worden..., am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel.*“ Doch sagen sie es mehr mit den Lippen als mit dem Herzen. Sie denken vielleicht, dass die Auferstehung Jesu einmal geschah, aber dass er sich in den Himmel zurückgezogen hat und in unserem Leben keine Rolle mehr spielt. Dazu sagt Paulus: „*Wenn du mit deinem Mund bekennst: ‚Jesus ist der Herr!‘ und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hast, wirst du gerettet werden*“ (Röm 10,9). Das heisst auf Deutsch: Jesus ist der Herr meines Lebens, der Sohn Gottes, ihm habe ich mich verschrieben, ich bekenne ihn als meinen Erlöser und Heiland, mit ihm gehe ich meinen Weg.

Dass es heute noch solche Menschen gibt, zeigte mir ein Bericht, den ein Freund aus Jerusalem mir auf Ostern (2013) zumailte:

Als Wilson Charlisle, der Gründer der „Church Army“ im Londoner Hyde Park den Menschen zurief: „Jesus lebt auch heute noch!“, unterbrach ihn jemand lautstark: „Woher weisst du das?“ Lächelnd gab ihm Wilson zurück: „Weil ich heute morgen eine halbe Stunde mit ihm gesprochen habe!“

Was kann man dagegen einwenden? Nehmen wir an: ich habe einen uralten Onkel in Amerika. Ein Bekannter erkundigt sich bei mir telefonisch, ob er noch lebt. Ich antworte ihm: „Gewiss, ich habe heute morgen am Telefon mit ihm gesprochen, und er machte einen aufgestellten Eindruck“. Das war für ihn ein genügender Beweis. Aber kann man das so einfach auf Jesus übertragen? Wird einer mir ohne weiteres glauben, wenn ich ihm sage: Jesus lebt, ich habe heute mit ihm gesprochen?

Da muss ich weiter ausholen. Der Glaube an den Auferstandenen ist zu uns gekommen auf einer Kette von Zeugen wie mit einem Fackellauf. Der Glaube an den Auferstandenen ist wie eine brennende Fackel. Menschen, die Jesus als Auferstandenen erlebt haben, haben diese Fackel von einer Generation zur andern weitergegeben, durch zwei Jahrtausende bis heute. Wenn die Kirche uns in der Osternachtfeier einlädt,

diesen Glauben zu bekennen, stehen hinter ihr Menschen, die Jesus als Lebenden erfahren haben, wie die Allerheiligenlitanei zeigte. Wir werden getragen von einer lebendigen Kirche von Zeugen.

Nach seiner Auferstehung ist Jesus den Jüngern und Jüngerinnen während 40 Tagen bei verschiedenen Gelegenheiten erschienen (Mk 16,9-19; 1 Kor 15,1-11). Dabei bemühte er sich, ihnen zu zeigen, dass er kein blosser „Geist“ ist, sondern real als Mensch, wenn auch in verklärter Gestalt, uns verbunden bleibt. Als die Jünger meinten, es sei ein Gespenst, sagte er ihnen: *Seht meine Hände und Füsse (mit den verklärten Wundmalen). Ich selbst bin es. Fasst mich an und seht! Ein Geist hat kein Fleisch und keine Knochen, wie ihr es an mir seht... Da sie aber vor lauter Freude immer noch ungläubig waren und staunten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Da gaben sie ihm ein Stück gebratenen Fisch; und er nahm es und ass es vor ihren Augen*“ (Lk 24,39-43). Und zum ungläubigen Thomas sagte er: „*Thomas, leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig*“ (Joh 20,27). Das zeigt, wie real Jesus unter uns und in uns weiterleben möchte. Dies wird besonders bei jeder heiligen Messe und Kommunion deutlich.

In den Lesungen begegneten uns zwei Kronzeugen der Auferstehung Jesu: **Maria von Magdala und Petrus**. Versetzen wir uns in die damalige Zeit. Durch sein grauenvolles Sterben am Kreuz waren die Jünger und Jüngerinnen Jesu wie unter einem Schock. Die natürliche Reaktion war: „Tot ist tot! Keiner ist noch aus dem Grab zurückgekehrt“. Das konnten sie sich nicht vorstellen, obwohl er ihnen mehrmals gesagt hatte: „*Am dritten Tag werde ich wieder auferstehen*“.

Doch tatsächlich: am Ostermorgen „*entstand plötzlich ein gewaltiges Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab und wälzte den Stein weg... Die Wächter begannen vor Angst zu zittern und fielen wie tot zu Boden*“ (Mt 28,2.4). Frauen kamen zum Grab, um den Leichnam ihres geliebten Meisters einzubalsamieren. Doch sie fanden das Grab leer, und ein Engel in lichter Gestalt stand dabei und sagte zu ihnen: „*Fürchtet euch nicht! Ich weiss, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat... Geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden.... Sogleich verliessen sie das Grab und eilten voll Furcht und grosser Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden. Plötzlich kam ihnen Jesus entgegen und sagte: Seid gegrüsst! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfassten seine Füsse. Da sagte Jesus*

zu ihnen: *Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen*“ (Mt 28,5-10).

Doch noch vor diesen Frauen erschien Jesus der **Maria von Magdala**, wie wir im Evangelium hörten. Sie war eine grosse Liebende. Nachdem sie Irrwege trügerischer Liebe gegangen war (Jesus musste aus ihr sieben böse Geister austreiben, Mk 16,9), fand sie in Jesus ihre grosse Liebe; für ihn war sie Feuer und Flamme. Mit dem Tod Jesu fiel für sie alles zusammen. Sie gehörte zu den mutigen Frauen, die unter dem Kreuz Jesu standen und mitlitten, um ihre Liebe zu bezeugen. Sie war die erste am Grab, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Und als er ihr als erste erschien, erkannte sie ihn nicht und meinte, es sei der Gärtner. Ergreifend, wie sie ihm sagt: *„Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.“* Sie ist zu allem bereit, während die Männer sich feige zurückgezogen hatten. Und dann musste Jesus sie bei seiner Erscheinung im Garten vor dem Grab nur mit seiner unverwechselbaren Stimme mit ihrem Namen anrufen: „Maria!“ Und schon fiel der Groschen. Verliebt erwidert sie: „Rabbuni!“, das heisst „Meister“, und wollte ihn festhalten. Jesus aber wehrte ab und sandte sie als Zeugin zu den Jüngern. Schnurstracks *„lief sie zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte“* (Joh 20,18).

Das ist typisch bei den nachösterlichen Erscheinungen Jesu: er will seine Jünger nicht festhalten, sondern sendet sie als seine Zeugen aus. Sie sollen die Auferstehungsbotschaft in alle Welt weitergeben. Da heisst es: *„Geht und sagt meinen Brüdern... Ihr sollt meine Zeugen sein! Ich sende euch aus. Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern!“* Durch solche Zeugen bleibt Jesus lebendig in den Herzen der Menschen.

Bei der Erscheinung Jesu an Magdalena lernen wir: Jesus will uns bei unserem Namen ansprechen: „Hans usw., ich liebe dich. Willst du mein Freund sein?“ Und wir dürfen antworten: „Rabbuni“, du mein Meister!

Magdalena war die erste Zeugin Jesu. Sie hat als Erste den Jüngern die Osterbotschaft gebracht. Die Männer konnten zuerst den Frauen nicht glauben. *„Die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten den Frauen nicht“* Sie sagten: „Das ist Einbildung, Weibergeschwätz“ (Mk 16,11.14; Lk 24,11.22). Männer sind oft langsamer im Verstehen als Frauen.

Bei **Petrus** und den übrigen Aposteln ging der Knopf erst richtig nach Pfingsten auf. Das zeigt: um echter Zeuge Jesu zu sein und andere für Jesus anzustecken, braucht es die Ausrüstung durch den Pfingstgeist. In

der Apostelgeschichte lesen wir, wie die Apostel nach Pfingsten auftraten: *„Mit grosser Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und grosse Gnade ruhte auf ihnen allen“* (Apg 4,33), so dass sich ihnen viele anschlossen und sich taufen liessen. Als Petrus vor den Hohen Rat zitiert wurde, liess er sich durch das Schweigegebot nicht einschüchtern und sagte: *„Wir können unmöglich schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben“* (Apg 4,20). Und in der Synagoge von Antiochia verkündet er: *„Gott hat ihn auferweckt von den Toten. Und viele Tage hindurch ist er denen erschienen, die mit ihm von Galiläa nach Jerusalem hinaufgezogen waren; die sind nun seine Zeugen vor dem Volk“* (Apg 13,30f). In der heutigen Lesung sehen wir Petrus als begeisterten Zeugen des Auferstandenen vor der Hausgemeinschaft des römischen Hauptmanns Kornelius auftreten. Er sagte: *„Wir sind Zeugen für alles, was Jesus im Land der Juden und in Jerusalem getan hat. Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben. Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkündigen und zu bezeugen: Das ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten.“* Diese Predigt war so vom Heiligen Geist erfüllt, dass es bei allen Zuhörern zündete und sie zum Glauben kamen. *„Noch während Petrus diese Worte sprach, kam der Heilige Geist herab auf alle, die das Wort hörten.“* (Apg 10,44).

Von der ersten Generation der Zeugen Jesu, die ihn noch aus seinem Erdenleben kannten, lernen wir, dass der Glaube an Jesus nicht selbstverständlich ist, sondern durch einen Schock hindurch geht. Es braucht eine innere Umstellung, um Jesus, der real gestorben ist, in seiner neuen, verklärten Existenzweise zu erfahren. Da wir ihn nicht mehr wie die ersten Zeugen mit den äusseren Sinnen sehen und berühren können, brauchen wir innere Sinne dazu. Der Heilige Geist öffnet uns diese inneren Sinne. Bei der Firmung hat uns der Bischof ausdrücklich den Heiligen Geist zugesprochen, damit wir Zeugen Jesu seien. Ja, schon bei der Taufe wurden wir mit dem Chrisam gesalbt zu Zeugen Jesu. Beim Effata-Ritus hat der Priester gesprochen: *„Der Herr öffne dir Ohren und Mund, dass du sein Wort vernimmst, den Glauben bekennst und Gottes Liebe bezeugst zum Heil der Menschen und zum Lob Gottes“* (KG Nr. 14). Hier liegt der springende Punkt. Der Heilige Geist wurde uns zwar schon bei der Taufe und Firmung zugesprochen, um Zeugen Jesu zu sein, doch in vielen Getauften schummert er noch, konnte noch kaum aktiv werden. Das sahen schon die letzten Päpste seit Johannes

XXIII. und setzten sich darum ein für ein „neues Pfingsten“. Zu diesem Zweck rief Papst Johannes ausdrücklich „sein“ Konzil aus (1962-65) mit dem Vorbereitungsgebet, in dem es heisst: „**Erneuere in unserer Zeit das wunderbare Pfingstgeschehen...**“ Die letzten Päpste erkannten in den neuen geistlichen Bewegungen die Vorhut dieses „neuen Pfingsten“. Auch Papst Franziskus fördert das „neue Pfingsten“, indem er gern an Kongressen von geistbewegten Christen teilnimmt.

Für viele Christen ist Jesus sozusagen noch im Grab. Sie haben ihn noch nie persönlich erfahren, er spielt in ihrem Leben keine zentrale Rolle. Sie sprechen zwar das Glaubensbekenntnis nach: „*Ich glaube... an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben... am dritten Tage auferstanden von den Toten...*“ Doch ist das für sie etwas Fernes, das sie nicht im Leben berührt. Solche können natürlich nicht begeistert weitersagen: ich bin Jesus begegnet, ich habe mit ihm gesprochen, er lebt auch heute.

Hier sind wir am springenden Punkt. Um wirklich Zeugen Jesu zu sein wie Petrus und Magdalena und die Fackel an die nächste Generation weitergeben zu können, brauchen wir eine Glaubenserneuerung **durch den Heiligen Geist** mit den Hilfen, die uns das Glaubensjahr vorschlägt. Es braucht einen Weg im Sinn eines „Erwachsenenkatechumenates“, um uns zu einer persönlichen Herzensbeziehung zu Jesus und seiner Botschaft zu kommen. Er ist es, der uns die Augen zum Verständnis der Heiligen Schrift öffnet (Lk 24,27.32.45f), und zwar durch den Heiligen Geist, den er den Jüngern schon am Osterabend eingehaucht (Joh 20,22) und an Pfingsten über die ganze Gemeinde ausgegossen hat, um alle zu seinen Zeugen zu machen. So sagt Petrus vor dem Hohen Rat: „*Wir sind Zeugen dieser Ereignisse, wir und der Heilige Geist, den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen* (Apg 5,32). D.h. alle, die Gott gehorchen, sind berufen, Zeugen Jesu zu sein. Siehe dazu das Angebot von: www.wege-erwachsenen-glaubens.org.

Beginnen wir bei den **Frauen**. Die Frauen waren ja die ersten Zeugen Jesu, die den schwerfälligen Jüngern berichteten, dass sie Jesus gesehen haben. Ich könnte jetzt grosse Frauen aufzählen, denen man es ansah, dass Jesus lebt: Mutter Teresa von Kalkutta, Chiara Lubich, welche einen grossen Beitrag zur Einheit unter den Konfessionen brachte. Doch viel näher liegen uns **die einfachen christlichen Mütter**. Sie sind die ersten Zeuginnen Jesu für ihre Kinder, vorausgesetzt, dass sie wie Maria Magdalena von der Liebe Jesu erfasst sind. Die Mutter ist die nächste Kontaktperson zu ihrem Kind. Es nimmt die Gefühle und Gesinnung der Mutter gleichsam mit der Muttermilch in sich auf, bevor es dies verstandesmässig

erfassen kann. So nimmt es auch die Glaubenshaltung der Mutter in sich auf, wird geprägt von der Art, wie die Mutter aus ihrem Gottvertrauen mit den Mitmenschen umgeht und Schwierigkeiten bewältigt. Wie die Nervosität und die Ungeduld der Mutter sich auf das Kind übertragen, so auch ihre innere Ruhe und Freude. Und wenn das Kind ab 3 Jahren vieles begreifen will und über die schöne Welt staunt, dann bieten sich der Mutter so viele Möglichkeiten, von Jesus zu erzählen anhand von Bilderbibelbüchern, durch das Feiern der Feste des Kirchenjahres, mit Singen und Zeichnen. Kleine Kinder sind erstaunlich offen für Jesus und die biblischen Geschichten. Ich denke an einen Buben nicht christlich glaubender Eltern, die ihn konsequenterweise nicht taufen liessen. Aber die Grossmutter ist eine glaubensfrohe Frau und erzählt dem Buben gern von Jesus, was die toleranten Eltern gerne zulassen. Wenn die Grossmutter fragt: möchtest du mit mir in den Freizeitpark oder zum Baden, dann sagt er: ich möchte lieber in die Kirche gehen und dort wollen wir mit Jesus reden. Es ist entzückend, wie Kinder spontan in ihrer Sprache mit Jesus und dem Vater zu reden, ihm danken und ihm ihre Bitten vortragen. Da werden Kinder Lehrmeister der Erwachsenen.

Zum Glück hatte auch ich eine solche Mutter, die Jesus liebte und mich schon mit 4 Jahren in den Gottesdienst mitnahm. Der christliche Familienstil mit Hausandachten usw. gehörte dazu. Ostern war nicht einfach ein Fest mit Osterhasen und Ostereiern, sondern das Fest, wo Jesus mit uns seine Auferstehung feiert. Am Sonntag gingen wir gern spazieren in den Wald, doch auch zum Gottesdienst in der Kirche, was ein Höhepunkt war.

Doch wo sind heute solche Mütter? Katecheten klagen, dass die meisten Kinder keine Beziehung zu Jesus haben, wenn sie in den Unterricht kommen. Sie können kein Kreuzzeichen, kein Vaterunser. Warum wir Ostern feiern, ist ihnen total fern.

Nun zu den **Männern**: Auch hier gibt es beeindruckende Zeugen Jesu aus allen Konfessionen. Ich beschränke mich hier auf unseren neuen **Papst Franziskus** und seine Vorgänger, die auch bei Evangelikalen ein erstaunlich positives Echo auslösten. Papst Franziskus hat Freunde unter Pfingstpredigern und jüdischen Rabbinern. Seine Jesusliebe baut Brücken. Die Päpste haben wie Petrus den Auftrag, die Brüder im Glauben zu stärken (Lk 22,32). Das taten die Päpste Johannes Paul und Benedikt u.a. bei den Weltjugendtagen, wo sie bis zu einer Million von Jungen für Jesus begeisterten. Es ging dabei wirklich um Jesus, wie die Mottos zeigten. „*Wir sind gekommen, um IHN anzubeten*“ (Köln 2005); „*Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen... und werdet meine Zeugen sein*“ (Sidney 2008); „*In IHM*

verwurzelt und auf IHN gegründet, fest im Glauben“ (Madrid 2011). Weltjugendtag in Panama im Januar 2019 steht unter dem Motto: „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1,38) Evangelikale Christen sind vom klaren Christusbekenntnis dieser Päpste beeindruckt.

In diesem Gottesdienst dürfen wir unsere Fackel der Jesusbegeisterung neu entzünden, um das Feuer des Auferstandenen der Umwelt und der nächsten Generation weiterzugeben. Dieses Feuer ist bei uns vielfach zu einer schwachen Glut unter der Asche geschwunden, wie Abt Martin Werlen in seinem zündenden Hirtenschreiben „*Miteinander die Glut unter der Asche entdecken*“ (2012) schreibt. Auch uns gilt, was Paulus seinem Schüler Timotheus schrieb: „*Lass das Feuer der Gabe Gottes, die dir durch die Auflegung meiner Hände übertragen wurde, wieder brennen. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit*“ (2 Tim 1,6f).

Ähnlich provozierend schrieb Martin Werlen den zu hinterfragenden Bestseller: „Zu spät. Eine Provokation für die Kirche, Hoffnung für alle“ (Herder 2018).

Zum Abschluss kehren wir zurück zum Prediger im Hyde-Park, der dem Dazwischenrufenden lächelnd antwortete: gewiss lebt Jesus heute, denn ich habe heute Morgen eine halbe Stunde mit ihm geredet. Wir können sogar sagen: Ich habe heute nicht nur mit ihm geredet, nämlich im Gebet, sondern war zu einem Essen bei ihm, in der Eucharistie, eingeladen und kann aus Erfahrung bezeugen:

Halleluja, Jesus lebt.

Schrift und Tradition gehören zusammen

Eine bibeltheologische Klärung

Mit dem Bild des Fackellaufes, bei dem die Glaubensfackel von einer Generation zur andern weitergegeben wird, habe ich gezeigt, wie der Glaube an den Auferstandenen bis zu uns gekommen ist. Das Fundament und die Norm unseres Glaubens ist verbrieft im Zeugnis der hl. Schrift, konkret im darin festgehaltenen Zeugnis der ersten Zeugen. Dieser Glaube ist zu uns gekommen im Zeugnis der Kirche mit ihren Glaubenszeugen. Man nennt dies **Tradition**. Tradition heisst „Weitergabe“ (von lat. trahere). Das in der Schrift verbrieft Glaubenszeugnis der Urkirche wird durch denselben Heiligen Geist, der die Verfasser der heiligen Schriften inspiriert hat, durch alle Generationen lebendig gehalten, unter der Obhut der in der Nachfolge (Sukzession) der Apostel stehenden Glaubenshüter, wobei die Nachfolger des Petrus als Hüter der Einheit eine besondere Rolle spielen, aber nicht als Monarchen, so wie auch Petrus immer kollegial aufgetreten ist.

Wer sich nur von der Schrift leiten lassen will ausserhalb des geistgewirkten Stromes der gesamt-kirchlichen Glaubensüberlieferung (Tradition) wird die Schrift nur mit seiner Brille verstehen. Doch umgekehrt muss die Tradition immer wieder am Zeugnis der Hl. Schrift geprüft und geläutert werden.

Gerade in der Liturgie der Osterzeit sehen wir, wie der reiche Schatz der biblischen Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament im Licht des kirchlichen Glaubens und Feierns eine neue Aktualität erhält und eine neue Kraft in unserem Leben entfalten möchte.

Gerade in der Eucharistie, dem Höhepunkt der Liturgie und des christlichen Lebens, hören wir nicht nur aus der Schrift, wie Jesus damals auferstanden und den Jüngern erschienen ist, sondern wir begegnen Jesus selber in seiner verklärten Gestalt, mit „Fleisch und Blut“ und werden enger miteinander verbunden als Glieder seines Leibes. Was in der Schrift geschrieben steht, wird real gegenwärtig.

In der Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten hat man oft Schrift und Tradition gegeneinander ausgespielt. Protestanten gaben vor, sich nur auf die Schrift zu stützen (sola scriptura) und sich nicht von „Traditionen“ von der klaren biblischen Linie ablenken zu lassen, und warfen den Katholiken vor, den biblischen Glauben durch („unbiblische“) Traditionen zu verfälschen. Sie hätten „die Schrift allein“ als Glaubensgrundlage, die Katholiken Schrift und Tradition. Heute sehen auch evangelische Theologen, dass man Schrift und Tradition nicht trennen kann. Beides bedingt sich. Die Schrift ist der Niederschlag einer lebendigen Glaubenstradition und wurde aus der Glaubenstradition der „frühkatholischen“ Kirche aus verschiedenen Schriften zur Heiligen Schrift zusammengestellt und „kanonisiert“, das heisst zur verbindlichen Glaubensnorm (Kanon = Massstab) erklärt. Dementsprechend kann die Schrift nur in demselben vom Heiligen Geist geleiteten kirchlichen Traditionsstrom voll verstanden werden. Gegen Irrlehrer sagt 2 Petr 1,20f: „*Keine Schrift darf eigenmächtig ausgelegt werden; denn niemals wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil ein Mensch es wollte, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet.*“

Freilich gibt und gab es in der Kirchengeschichte bei Katholiken und Protestanten immer wieder krasse Abweichungen von der biblischen Norm. Doch immer wieder wirkt der Heilige Geist auf Glaubenserneuerung und Einheit hin, wenn wir auf sein Wirken heute achten und in Einheit mit den Glaubenden aller Konfessionen auf ihn hören und seinen Weisungen folgen. So werden wir fähig, die Fackel des Osterglaubens der nächsten Generation weiterzureichen:

„Halleluja, Jesus lebt!“